



INTERNATIONALER TAG GEGEN RASSISMUS

ERFAHRUNGSBERICHT – Serge TAH



Mein Name ist Serge TAH, ich bin im August 2015 als Schutzsuchender nach Deutschland gekommen. Ich bin aus meinem Land Elfenbeinküste geflohen, weil sich mein Land im Krieg befand und mein Leben bedroht war.

Ich habe hier die deutsche Sprache gelernt, eine Ausbildung zum Altenpfleger gemacht und arbeite in einem Altenheim.

Ich habe gezögert, bevor ich heute Aussagen wollte. Um ehrlich zu sein, als ich aus meinem Land floh, um 6000 Kilometer von meinem Zuhause entfernt zu leben, rechnete ich mit dem Schlimmsten.

Aber ich glaube, dass die Situation auf meiner Ebene nicht mehr so dramatisch ist, wie ich sie mir vorgestellt hatte.

Ich möchte den Hass und Rassismus, den ich erlebt habe, nicht minimieren, aber ich habe sie überwunden und mich dagegen gerüstet, sie zu ertragen.

„Die Vorstellung, dass man in die Hölle kommt, hilft dabei, das Fegefeuer zu ertragen“.

Das ist das Motto vieler Migranten und Flüchtlinge. Ich sage meinen Landsleuten immer, wenn wir nicht im Meer ertrunken und gestorben sind, werden wir nicht auf festem Land durch rassistische Handlungen getötet.

Dieser Spruch hält uns am Leben und macht uns belastbar. Rassismus ist ein Gift. Hass ist ein Gift, und dieses Gift gibt es leider in unserer Gesellschaft.

Oft unbedeutend für den, der es macht, immer schmerzhaft für den, der es bekommt.

Der Rassismus macht sich auf subtile Weise im Alltag von Minderheiten breit.

„Rassismus ist ein Gift, Hass ist ein Gift. Rassismus und Hass spalten, pervertieren und zerstören die Gesellschaft“. Sagte Angela Merkel.

Ich selbst hatte das Glück, die Sprache schnell zu lernen, ein großes Beziehungsnetz von Freunden aufzubauen und in Gifhorn mehr oder weniger bekannt zu sein.

Aber als Kulturübersetzer für die ivorische Gemeinde in Gifhorn sehe und höre ich viel.

Menschen, die nicht die Kraft und die Fähigkeit haben, rassistische Handlungen zu melden, Menschen, die nicht wissen, wem sie sich anvertrauen können,

Migranten, die denken, dass sie Probleme bekommen, wenn sie die Polizei melden sind zahlreich und leiden langsam und lautlos.

Rassismus ist untergründig und oft schwer zu beweisen. Aber wir spüren ihn, wir bemerken ihn, wir leben ihn, wir sehen, wie er an uns frisst.

Der Rassismus kann je nach Täter viele Gesichter haben. Was mich betrifft: Die Dinge haben sich wie folgt geäußert.

1. Jemand sagte eines Tages zu mir.

Oh, aber das ist gut, Sie haben keinen afrikanischen Akzent. Aber um wie wir zu sein, musst du deine Sprechweise polieren.

2. Einmal wurde ich am Arbeitsplatz eine ganze Weile von mehreren Kollegen schikaniert, die es nicht akzeptierten, dass ich hierherkam, ihre Sprache lernte und in weniger als vier Jahren ein Gesundheitsfachmann und Abteilungsleiter geworden war.

Ich wurde verfolgt, meine Hasser suchten jeden Tag nach Fehlern in meiner Arbeit und meine Pflegeberichte wurden unter die Lupe genommen, um Grammatikfehler zu finden.

3. Im Supermarkt wollte ich einmal Hamburger kaufen, aber wir Französischsprachigen haben Probleme mit der Aussprache des H: Ich sagte zu der Frau: Ich möchte einen Hamburger kaufen.

Aber sie verstand nicht genau, was ich wollte. Während ich auf meinem Handy nach einem Foto suchte, sagte sie zu mir: Wenn du in unserem Land bleiben willst, musst du lernen, unsere Sprache gut zu sprechen.

4. Ich war ich mit dem Fahrrad unterwegs, um eine deutsche Familie in Ausbüttel zu besuchen. An der Ampel schrie mich der Fahrer eines großen Lastwagens an. Flüchte nach draußen, unser Land ist voller Schwarzer. Geh nach Hause. Wir wollen kein multikulturelles Land. Du bist hier gekommen, um unsere Sozialhilfe zu stehlen.

Ihm habe ich geantwortet, ich bekomme keine Sozialhilfe, ich habe eine Ausbildung zum Altenpfleger absolviert, bis Pflegefachmann und pflege deine

Eltern in den Altenheimen. Dann habe ich meinen Dienstausweis gezeigt. Er sagte nichts mehr und ist weggefahren.

5. Während des Wahlkampfs traf ich einmal am Fußgängerzone auf zwei Aktivisten einer politischen Partei. Sie fragten mich, aus welchem Land ich komme. Ich antwortete, dass ich von der Elfenbeinküste komme, und einer von ihnen sagte zu mir. Du hast Glück, dass Hitler nicht mehr da ist. arschloch, Neger. Er sagte mir, dass Angela Merkel an allem schuld war.
6. Neuerlich nach unserer Demonstration für Solidarität GF folgte uns ein Paar. Ich war mit Nicole, ihre Mutter, Manfred Toklar und Frau Schober zusammen.

Ein Paar folgte uns und begann uns über COVID Maßnahmen zu beleidigen. Als ich etwas sagen wollte, antwortete das Paar: "Mit dir wollen wir nicht reden". Der Fall ist bis heute bei der Polizei.

7. Ein konkretes Beispiel, das ich selbst nicht erlebt habe: Im September 2021 geht ein junger Migrant aus Subsahara-Afrika mit seinem vierjährigen Sohn ein Spielzeug kaufen.

Während der Warteschlange zum Bezahlen machte eine Dame vor ihm den Eindruck, als würde sie ihren Jackenkragen über ihre Nase ziehen. Sie schloss ihre Nase mit dem Mantelkragen. Sie sagte zu der Kassiererin: "Hier riecht es nach Pipi".

Als die Kassiererin sie fragte, wo das war? Sie zeigte auf den Flüchtling und ihren Sohn. Der Flüchtling erklärte mir die Situation und ich bat ihn, zur Polizei zu gehen, aber er weigerte sich. Heute ist der Mann nach Frankreich gegangen.

Hier sind einige Beispiele: ich rechne nicht mit den komischen und hasserfüllten Blicken in Zügen und Bussen.... Und so weiter und so fort.

Dies sind nur einige von vielen Geschichten und wir werden wirklich nicht gleichbehandelt; ob wir integriert sind oder nicht, wir werden gleichbehandelt, wir werden ständig schief angeschaut und beiseitegeschoben.

Aufgrund unserer Herkunft und unserer Hautfarbe sind wir gezwungen, "uns unauffällig verhalten, uns aus Scham oder Angst verstecken", um uns diskret zu verhalten, damit wir keine Beleidigungen oder unfreundlichen Bemerkungen über uns ergehen lassen müssen.

Glauben Sie mir, der Alltag ist sehr schwer zu bewältigen.

Ich habe keine Wut mehr auf Rassisten. Ich weiß mich jetzt zu verteidigen. Mit der Zeit habe gelernt Resilienz zu sein.

- Bei einem rassistischen Angriff versuche ich anfangs, der Person klar zu machen, dass ihr Verhalten verletzend seid. Wenn die Person darauf besteht, entscheide ich mich, wegzugehen, um eine Eskalation zu vermeiden.
- Meine Waffe gegen Rassisten ist die Integration. Je besser ich integriert bin, desto weniger rassistische Handlungen werden gegen mich begangen.

Heute sind mein Gesicht und mein Name fast jedem in Gifhorn bekannt. In den Behörden, in der Presse, und in den deutschen Familienkreisen, habe sogar Kontakt zum Minister Hubertus Heil. Ich habe Glück, aber nicht vielen anderen schwarz Afrikaner.

Aber es gibt viele, die im Stillen leiden, und für sie muss es eine Beratungsstelle geben, die ihnen zuhört und sie begleitet.

Vielen Dank und GOTT BLESS DEUTSCHLAND